

Buchbesprechungen

Philosophie – Fundamentaltheologie

Raub, Fritz, Hörgl, Charlotte: Die Grenzen des menschlichen Ethos. Mit Beiträgen von Franz Furger, Peter Haerlin, Charlotte Hörgl, Werner Hörmann, Fritz Raub, Peter Stockmeier. Patmos, Düsseldorf 1975. 131 S. – Paperback. Preis nicht mitgeteilt.

Der Einleitung der Herausgeber zufolge verbindet die Beiträge des Bändchens die Absicht, die Grenzen der Allgemeingültigkeit und Eindeutigkeit in der Anwendung abstrakter sittlicher Forderungen aufzuzeigen und Konfliktsituationen zu durchdenken, in die das Leben das vom Anliegen des Humanum motivierte Handeln versetzt. Die behandelten Themen: »Geschichtliche Implikationen des christlichen Ethos« (P. Stockmeier), »Schutz des Lebens als theologisch-naturwissenschaftliches Grenzproblem« (F. Raub), »Absolute Grenze intramundanen Ethos an der Transzendenz« (Ch. Hörgl), »Jesus und das Tragische« (W. Hörmann), »Selbstmord und aktive Sterbehilfe« (P. Haerlin), »Möglichkeiten und Grenzen ethischer Rede« (F. Furger), fügen sich zwar diesem Rahmen ein, aber ihre Bearbeitung durch Gelehrte, die in verschiedenen Fachgebieten und Gedankenwelten beheimatet sind, läßt auch Divergenzen hervortreten, in denen eine noch tieferliegende, die als Klammer dienenden Begriffe des Ethos und des Humanum selbst involvierende Problematik aufbricht.

In der ersten Abhandlung, die die Bedingtheit der geschichtlichen Ausprägungen eines christlichen Ethos durch soziokulturelle und geistesgeschichtliche

Gegebenheiten historisch belegt, ist sie zwar noch nicht akut, drängt sich aber dem Leser als weiter zielende Frage auf. Historisch gesehen muß sich das Christentum gewiß fragen lassen, »ob es für den Menschen tätig gewesen ist und zur Humanität beigetragen hat«, aber nach welchem Verständnis von Humanität soll dabei befunden werden und worin liegt und wie begründet sich für den Christen selbst der Anspruch der Frage? Die extremen Positionen des Fundamentalismus und des atheistisch-emanzipatorischen Humanismus lassen das Gewicht und die Tragweite der damit aufgerollten Probleme ermessen. Die zitierte Frage fußt auf der Annahme der Bestimmbarkeit des Begriffs der wahren Humanität aus Einsichten der auf sich gestellten Vernunft und einer Selbstzwecklichkeit des Menschen und der menschlichen Gesellschaft, sie wird aber gestellt ohne Rücksicht darauf, daß es von der Präzisierung dieser Annahmen abhängt, ob der Christ sie sich zu eigen zu machen hat oder ob sie nur mehr als Frage eines nachchristlichen Humanismus an ein als historisches Relikt in unserer Zeit stehendes Christentum verstanden werden kann. Der Vf. belegt und bespricht im 1. Kapitel das starke Hervortreten der moralischen Paränese im nachapostolischen Schrifttum und findet in ihm eine Tendenz, das Kerygma in sittliche Ermahnungen und Aufforderungen umzuformen und den Glauben selbst als sittliche Tugend aufzufassen. In den Zusammenhängen gesehen, in die J. Ratzinger die nachapostolische Paränese stellt (s. Prinzipien christlicher Moral, Einsiedeln 1975, 53–59), einer-

seits mit Texten wie Röm 2, 14 und Phil 4, 8f., andererseits mit der Verknüpfung von Glaubensbekenntnis und sittlichem Gelöbnis im altchristlichen Taufritual, zeigt sich auch schon in ihr das genannte Problem. Die Auffassung des Glaubens als Tugend bedeutet übrigens nicht, wie aus der Moraltheologie des hl. Thomas zu sehen ist, daß er damit als »Teil des sittlichen Verhaltens« betrachtet wird.

Von einem ganz anderen Ausgangspunkt her stößt die letzte, durch die Infragestellung der Möglichkeit sinnvoller ethischer Aufstellungen von seiten der »*verificational analysis*« angeregte Abhandlung auf die angezeigte Frage. F. Furger sieht in der Sprachspielkonzeption des späteren Wittgenstein den »*formalen Ermöglichungsgrund der Ethik*« und übernimmt aus den Untersuchungen R. M. Hares und P. Lorenzens das Kriterium der Transsubjektivität als das materiale Grundprinzip der Ethik. Bestimmte Werte, die der menschlichen Existenz in ihrem zwischenmenschlichen Bezug als Sinn zugemessen werden, bilden jeweils die im ganzen der Lebenserfahrung begründeten Voraussetzungen der ethischen Lebensformen und der entsprechenden Sprachspiele. Darin kehrt aber die obige Frage wieder: die Begriffe von Wert und Lebenssinn sind zwar geeignet, auf das Tragende und Gründende eines menschlichen Ethos hinzuweisen, sie sind aber nicht anwendbar auf eine Existenz aus dem Glauben unter der Forderung der Gehorsamshingabe an Gott nach dem Vorbild Christi und aus der Kraft der Gnade. Die Abhandlung läßt indes das sich darin anzeigende Problem untergehen in der allgemeinen Problematik der Wittgensteinschen Weise der Sprachbetrachtung. Ihre Übernahme bringt nämlich die Schwierigkeit mit sich, daß die Verschiedenheiten von Ausdrucksformen und Weisen der Auswortung zur Geschiedenheit isolierter Sprachspiele

wird. Es ist eine selbstgeschaffene Schwierigkeit, denn für eine im Selbstverständnis des Lebensvollzugs im ganzen um ihren Sinn wissende Rede sind die Sprachspiele ineinander übertragbar und erläutern, verdeutlichen und bereichern sich gegenseitig. Auf dem Boden der Sprachspiel-Lebensform-Konzeption dürfte es nicht möglich sein, der Frage nachzugehen, was die verschiedenen Ausprägungen des Ethos einander bedeuten können, und ebensowenig, wie sich die Integration humanethischer Werte in die Haltung einer gläubigen Existenz vollzieht.

Im Beitrag P. Haerlins erscheint unser Problem in der Testfrage der Erlaubtheit der Selbsttötung zurückgewiesen; dem Titel der Sammlung entgegen verneint der Vf. in Beziehung auf sein Thema eine Grenze des menschlichen Ethos. Er hält dafür, daß Selbstmord und aktive Sterbehilfe zwar für die Moraltheologie Fragen darstellen, für deren Lösung sie keine entscheidenden Gesichtspunkte beizubringen vermöge, nicht aber für eine »*philosophische*« Ethik der Legitimation von individueller Existenz, sozialer Gemeinschaft und Welt voreinander und des einzelnen vor sich, die das Problem sehr wohl zu entscheiden und die Bedingungen der moralischen Erlaubtheit einer absichtlichen Selbstvernichtung zu definieren vermöge. Die moraltheologische Stellungnahme zur Frage wird zunächst durch ein Auseinanderdividieren von Theologie und Glaube als unmaßgeblich abgetan und dann mit einem Argument von etwas merkwürdiger Logik widerlegt, daß der Gläubige nämlich, der sich von Gott als dazu bevollmächtigt betrachtet, sein Leben durch künstliche Mittel zu verlängern, sich ebenso zur Anwendung künstlicher Mittel zu seiner Zerstörung ermächtigt glauben dürfe. Der Vf. beruft sich auf Äußerungen Nietzsches. Es ist also angebracht, daran

zu erinnern, daß für Nietzsche Moral-systeme, die die Metaphysik ausklammern (wie der Vf. in seiner Ethik der Legitimation) und sich nicht konfrontieren mit den Fragen »Wozu der Mensch überhaupt« und »Was ist das Telos des Ganzen«, dem Rang der aus der Idee des Guten fließenden Forderungen und dem Ernst und Gewicht von Gewissensfragen nicht mehr adäquat sind.

In überraschender Weise wird die Frage der Grenzen des Ethischen in der Abhandlung »Jesus und das Tragische« ins eigentlich Theologische überhöht und bis in Gott selbst hinein geführt. Die antiken Tragödien waren Mysterienspiele der Epiphanie der ewig-herrlichen, unfragbar rechtens waltenden Gottesmacht im Medium gottgefügtten Schuldigwerdens und Untergehens in Leid und Erniedrigung. Der Vf. proponiert eine Deutung des ältesten, markinischen Passionsberichts, nach der »ideengeschichtlich vergleichbar« das Leiden Jesu in die Nacht des Tragischen versinkt und in einem Tod kulminiert, der hinführt vor Gottes »gorgonisches« und »dämonisches« Antlitz. Er bereitet den Raum für seine Interpretation, indem er die Frage nach der Rolle der Gottesknechtweissagungen für das Sendungsbewußtsein Jesu als unentscheidbar eliminiert (J. Jeremias führt in seiner neutestamentlichen Theologie I, 272 immerhin neun Jesusworte an, die auf Jes 53 Bezug nehmen, und zwar fast alle auf den hebräischen oder aramäischen Text) und sogar die Authentizität der Todesankündigungen Jesu in Frage stellt (die nach Jeremias l. c. 264–272 die ganze von den Synoptikern überlieferte Verkündigung Jesu durchziehen). Der Vf. hat sich anscheinend nicht darüber Rechenschaft gegeben, daß ihm in der weiteren Entwicklung seiner Deutung die historische Unsicherheit in diesen Fragen unter der Hand übergeht in ein Entschiedenheit im negativen Sinn. Obschon ihm die

neutestamentliche Sühnetod- und Erlösungstheologie ein Interpretament bedeutet, auf das der Verdacht fällt, die historische Wirklichkeit zu überspielen, sucht er merkwürdigerweise seine auf den historischen Jesus zielende Interpretation mit dem paulinischen, im Kontext einer solchen Theologie stehenden und nur in ihm gewagten »zur Sünde gemacht« und »zum Fluch geworden« zu stützen. Im Untergang des tragischen Heros enthüllt sich die Grenze des Ethos im Nichtigwerden der menschlichen Maßstäbe für Recht und Unrecht, Unschuld und Strafwürdigkeit. Der Vf. projiziert indes diese Begrenzung des Ethischen in Gott selbst: das Numinosum eines grundlos feindseligen, grausamen Zornes und Grimms überwuchert das Gute auch als das transzendente, göttliche Urbild des Sittlichen. Die Versuchung des unschuldig dem Leiden überantworteten Menschen, in deren Zurückweisung er zum tragischen Helden wird – »Wenn einer eines bösen Dämons Hand hier wirken sähe, hätte der nicht Recht? Nein, nein du heilige reine Göttermacht«, spricht der sophokleische Odiplus –, ist für den Vf. die Enthüllung der Wahrheit Gottes. Wäre gegen diesen potenziert versuchenden Gedanken wirklich nur mehr, wie der Vf. sagt, unsere menschliche »elend-gewaltige Hoffnung wider die Hoffnung« zu setzen, würde man berechtigt sein, auch die Grundvoraussetzung seiner Interpretation abzulehnen: Warum sollten wir noch in Jesu Tod nicht nur ein grausames Mißgeschick, sondern die Hand Gottes erkennen, wenn wir damit annehmen müßten, daß Gott der Heilige und Gerechte den schuldlosen Gottesverkündiger grundlos verraten und verflucht habe?

Die Herausgeber sprechen von Grenzsituationen, die das Ethos vor Zerreißen stellen. Wenigstens in einigen der Beiträge dürfte es sich eher um Er-

probungen philosophisch und theologisch nicht genug vertiefter Auffassungen vom Wesen und von den Grundlagen des Ethos handeln.

Salzburg

Beda Thum OSB